

Der
Freund der Jugend.

99. Stück.

Fortsetzung,
der für acht Tagen angefangenen
Geschichte.

Sie antwortete bloß mit Thränen, und durch einen Seufzer, welcher ihre Gedanken genugsam ausdrückte. Julio theilte das, was er entdeckt hatte, dem Francesco mit, welcher ihm sagte, daß, seinem Urtheile nach, der Sohn des Montalto das beste Frauenzimmer in Venedig verdiene. Er gieng hin, diesen unglückseligen jungen Menschen zu besuchen, und fand ihn krank und beunruhiget; er bemühet sich, so viel er konnte, ihn zu trösten, und bat ihn, sich auf seine Freundschaft in allerley Umständen zu verlassen. Ascanio dankte ihm mit thränenden Augen, und diese Versicherung trug nicht wenig zu seiner Genesung mit bey. Julio besuchte ihn auch, und gab ihm zu verstehen, wie er wohl merkte, daß er eine Neigung zu seiner Schwester hatte;



erinnerte aber dabey, daß dieses ein Geheimniß wäre, welches zu seines Vaters Ehren nicht kommen müßte; denn seit dem Tode eures Vaters, sagte er, seyd ihr nicht mehr ein Günstling; und derothalben nehmet euch in acht, daß ihr weder euch selbst, noch die Sophronia meines Vaters Zorne bloß stellet

Bey solchen Umständen langte Herr Paruta an, und nahm Besitz von der Festung; aber, als Foscarini zu Schiffe steigen wollte, ward Sophronia vermisst, und bey genauer Nachforschung erfuhr er, daß Ascanio sie entführt hätte. In der Hitze seines Eifers schrieb er einen sehr zornigen Brief an Herrn Paruta, und verlangte, daß seine Tochter am Bord gebracht, und Ascanio als ein Räuber gestraft werden sollte.

Der neue Landpfleger ließ ihm wissen, es thäte ihm leid, daß er in seine Forderung nicht willig seyn könne, weil seine Tochter schon getrauet wäre, und Ascanio seinen Schutz sich ausgebeten, und daß er wider beyde, ohne Befehl von dem Staate zu Venedig, nichts vornehmen könne. Herr Foscarini lichtete, so bald er diesen Brief bekommen hatte, das Anker, und setzte seine Fahrt nach Venedig fort, wo er auch glücklich anlandete. Er würde bey seiner Ankunft den Ascanio verklaget haben, wenn seine Söhne ihm nicht vorgestellt hätten, daß es mehr zur Ehre seiner Familie geräthen würde, dieses Unglück zu verbergen; und
 seine

seine Gemahlinn erinnert hätte, daß, weil der neue Gouverneur von Tine nicht sein Freund wäre, jene von jedem Befehl, den er auswürkte, Nachricht bekommen, und sich auf eine der anliegenden Inseln in Sicherheit begeben würden. Er gab auf diese Vorstellungen keine Antwort, sieng aber auch keinen Proceß an, und nannte in einer Zeit von 6 Jahren niemals seiner Tochter Namen; so daß seine Familie meinete, er hätte anfänglich seine Empfindlichkeit aus Stolz unterdrückt, und daß die Zeit sie ganz ausgelöschet hätte.

Es war einigermaßen eine Art von List, wodurch Uscanio die Sophronia beredet, ihres Vaters Haus zu verlassen. Ihre Mutter war auf der Festung, und besorgte die Wegschaffung ihrer Mobilien, ihre Brüder begleiteten ihren Vater, der mit dem neuen Landpfleger, gleich bei seiner Ankunft, einen Streit bekam, als Uscanio sie mit der Furcht für den Türken, die im Angesicht des Orts waren, in Schrecken setzte, und sie überredete, mit ihm und seinen Bedienten in die griechischen Dörfer, an der andern Seite der Insel zu flüchten. Des folgenden Tages, als sie die Wahrheit erfuhr, war sie zweifelhaft, ob sie Uscanio auf ewig verlassen sollte, und fürchtete sich zu ihren beleidigten Vater wieder zurück zu kehren; so daß ihr Geliebter ohne viele Schwürigkeit sie dahin überredete, seine Gemahlinn zu werden. Nichts bestoweniger war sie weit entfernt, sich



diesen Ungehorsam zu vergeben; und obgleich Ascanio einer von den besten und gütigsten Ehemännern war, so lag doch der Gedanke allzeit schwer auf ihrem Herzen. Als sie zum neuen Landpfleger giengen, seine Beschützung sich auszubitten, erwies er ihnen so grosse Ehre, daß beide Ascanio und Sophronia sich nicht wenig verwunderten, indem sie nicht im Stande waren, den Beweggrund zu errathen.

Nachdem der Proveditore die Garnison verändert, und das Te Deum Laudamus wegen Besiznehmung seiner Regierung hatte singen lassen, besuchte er den Ascanio. So bald als sie allein waren, sagte der Landpfleger zu ihm, Ascanio ich bin euch unbekannt, aber ich würde eurem Vater nicht so gewesen seyn. Ich that meinen ersten Feldzug unter ihm, und derohalben müßt ihr mich als euren alten Freund betrachten, ob ich euch gleich ein neuer Bekannter bin. Der General hat mir die Erlaubniß gegeben, meinen eigenen Lieutenant selbst zu ernennen, und ich bin versichert, er wird wohl zufrieden seyn, wenn er weiß, daß ich euch eures Vaters Bedienung gebe, und ich gebe euch des vorigen Gouverners sein Haus zu St. Nicola, zum wenigsten so lange, als ich diesen Posten bekleide. Gehe ich bisweilen hin, frische Luft zu schöpfen, so soll es in den griechischen Dörfern geschehen, damit ich die Insel in ihrer ganzen Größe desto geschwinder kennen lerne. Herr Montalto
und

und seine Frau wußten nicht, wie sie ihre Dankbarkeit ausdrücken sollten, und erstaunten, daß sie sich in solchen Umständen, welche ihre äuffersten Wünsche betrafen, befanden.

Gegen den Schluß des ersten Jahres nach ihrer Verheirathung, kam Sophronia ins Kindbette, mit einer jungen Tochter, welcher Ascanio den Namen Nipasia gab; und da sie in Zeit von fünf Jahren nicht mehr Kinder bekamen, so ist es kein Wunder, daß sie eine ausschweifende Liebe gegen dieselbe hatten. Ihre Schönheit und Wiß übertraf ihr Alter, und keine Eltern konnten glücklicher seyn: aber diese Glückseligkeit, so wie alle Glückseligkeit unter der Sonne ungewiß ist, wurde durch ein Schickial zerstöhret, und noch dazu durch einen Streich, welchen sie unmöglich weder vorher sehen noch verhüten konnten.

Herr Foscarini verlohr ungefehr vier Jahr nach seiner Rückkehr nach Venedig seinen ältesten Sohn, und drei Jahr nachher seinen andern. Er war über dieses Unglück überaus gerühret, und seine Gemahlinn war untröstbar. In ihrer größten Betrübniß beweinete sie schmerzlich die Abwesenheit ihrer Tochter. Keine Söhne, sagte sie, sind von mir durch den Tod, der unerbittlich ist, entrisen, aber den Verlust meiner Tochter muß ich ganz und gar ihrer strengen Gemüthsart zuschreiben. Herr Foscarini schiene über das, was sie sagte, sehr gerühret zu seyn, gab ihr aber keine Antwort. Ei-



nige Tage hernach gieng er über nach dem festen Lande, unter dem Vorwand, sich auf einem Landgute, welches er daselbsten hatte, zu belustigen; aber anstatt dahin zu gehen, begab er sich nach Livorno, allwo er für tausend Scchinen einen Corsarischen Capitain dahin berebete, eine geheime Fahrt mit ihm in die Inseln zu verrichten.

Als er in der Nacht auf der Küste von Tine anlangete, überfiel er einen armen Bauer, der ihm berichtete, Montalto wäre auf der Festung, und der Gouverneur in seinem Hause, in einem von den griechischen Dörfern. Dieses gefiel ihm ausnehmend. Er landete nahe an der Mauer, wo ehedem sein eigener Garten gewesen war, und weil ihm alle Zugänge wohl bekannt waren, überfiel er leicht die Sophronia, die kaum Zeit hatte ihre Kleider anzuziehen. Da er in einen Sclavonier sich verkleidet hatte, kannte sie ihn gar nicht, sondern bildete sich ein, daß sie und ihre Tochter in die Sclaverei geführet würden. Die Bedienten des Hauses thaten einigen Widerstand, und zweien der Corsaren wurden verwundet. Herr Foscarini tunkte einige seiner Tochter Kleider in das Blut der Verwundeten, und ließ sie am Strande zurück. Er hatte kaum das Schiff erreicht, da die ganze Stadt in Unruhe und Bewegung gerieth, und Montalto that an der Spitze von 100 Mann einen Ausfall aus der Festung; aber der Corsar war geschwind unter Segel gegangen, so daß

daß sie ihn nicht mehr einholen konnten. Des folgenden Tages wurden von jeder Seite der Insel Schiffe abgeschicket, sie brachten aber keine hinlängliche Nachricht zurück.

Man kann die Betrübniß des Montalto nicht genug beschreiben, der nicht den geringsten Argwohn hatte, daß dieser Streich ihm von einer andern Hand, als von den Ungläubigen wäre verſetzt worden. Er empfand dieses so übel, daß er seine Bedienungen verließ, und drei kleine Caperschiffe ausrüstete, mit welchen er an dem Türkischen Ufer umher kreuzete, in Hofnung einige Nachricht von seiner Tochter zu bekommen, denn von seiner Gemahlin hatte er nicht die geringste Gedanke mehr, daß sie noch am Leben wäre.

Foscarini stellte bei seiner Ankunft die Sophronia ihrer Mutter vor; allein, ob es ihr gleich einigermaßen zum Trost gereichte, ihre Tochter nach einer so langen Abwesenheit wieder zu sehen, so verringerten doch die Umstände, die ihre Wiederherstellung begleiteten, ihr Vergnügen auf eine empfindliche Art. Sophronia ertrug diesen grausamen Glückswechsel mit bewundernswürdiger Beständigkeit, vermied alles, was ihren Eltern Schmerz verursachen konnte, und wandte beständig ihre Zeit zur guten Erziehung ihrer Tochter an.

Als ein neuer Krieg mit den Türken ausgebrochen war, hatt ein Piemontesischer Edelmann den Befehl über die Venetianische Armee, und
 schlug



schlug eine Landung an die Stadt Candé, auf der Insel Candia vor; welches so wohl berathschlaget war, daß sie in den Gedanken funden, es könnte ihnen unmöglich fehl schlagen. Herr Foscarini hatte den Befehl über einen Theil Galeeren, welche zu diesen Kriegszug gebraucht wurden. Ehe nun die Flotte an Suda kam, vereinigte sie sich mit allen Capern, und unter andern durch Herr Montalto auch mit neun Schiffen, davon fünf ihm eigen gehörten, und die anderen gehorchten bei dieser Gelegenheit freiwillig seinen Befehlen. Der Marquis Vila, der General war, landete mit fünf tausend Mann, und schlug sein Lager vor der Stadt auf; weil er aber sich zu schwach fand, forderte er eine Verstärkung von der Flotte, worauf Foscarini mit siebenhundert Seeleuten ans Land stieg; da unterdessen die Capern, den Feind so viel als möglich in die Enge zu treiben, die Seelüste beunruhigen mußten.

(Der Rest dieser Erzählung folget über acht Tage.)

